

● **Schwerpunkt »Globalisierung gestalten«**

Wege aus der Eiweißlücke

Stand und Perspektiven der Eiweißversorgung in der EU

von Martin Häusling

In Europa herrscht eine Eiweißlücke. In einem Initiativbericht des EU-Parlaments wurde die EU-Kommission bereits 2011 aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass im Rahmen der damals anstehenden Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ausreichende Maßnahmen und Instrumente eingeführt werden, damit der Anbau von Leguminosen attraktiver und der Eiweißmangel verringert wird. Zum damaligen Zeitpunkt importierte Europa etwa 80 Prozent der benötigten Eiweißfuttermittel, was etwa einer benötigten Anbaufläche von 20 Millionen Hektar außerhalb der EU entspricht. Der damals zuständige Berichterstatter im EU-Parlament und Autor des folgenden Beitrages kommt angesichts der aktuellen Situation zu einem ernüchternden Ergebnis: Das Verhältnis hat sich sieben Jahre später leicht verbessert und es gibt positive Entwicklungen bezüglich des Eiweißpflanzenanbaus. Nicht alle Entwicklungen scheinen aber ökologisch und sozial nachhaltig zu sein.

In Europa existiert ein erhebliches Ausmaß der Untererzeugung von Eiweißpflanzen. »Wie lässt sich das seit Langem bestehende Problem lösen?« lautete daher schon 2011 die Frage eines parlamentarischen Initiativberichts.¹ Zur Deckung der Eiweißlücke wurden zum damaligen Zeitpunkt 80 Prozent des Proteinpflanzenbedarfs importiert. Das entspricht einer Anbaufläche von circa 20 Millionen Hektar außerhalb der EU,² vor allem in Brasilien und Argentinien.

Historisch beruht diese Lücke in Europa einerseits auf internationalen Handelsabkommen insbesondere mit den USA, die es der EU gestatteten, ihre Getreideproduktion zu schützen, im Gegenzug jedoch die zollfreie Einfuhr von Eiweißpflanzen und Ölsaaten in die EU forderten (GATT sowie das Blair-House-Abkommen von 1992).³ Andererseits hatte dies zur Folge, dass Züchtung und Erzeugung von Eiweißpflanzen wegen der billigen Importe wirtschaftlich nicht mehr attraktiv war. Darüber hinaus trat die Dünge- und Fruchtbarkeitsleistung der stickstofffixierenden Leguminosen im Zuge des wachsenden Einsatzes von Mineraldünger und Gülle immer mehr in den Hintergrund und verengten sich die Fruchtfolgen u. a. aufgrund der stärkeren Marktorientierung stark.

Die GAP-Reform für die Förderperiode 2014 bis 2020 hat im Wesentlichen vier Bereiche eröffnet, mit denen eine Ausweitung des Leguminosenanbaus unterstützt werden kann:

- Die gekoppelte Förderung des Anbaus von Eiweißpflanzen. Jedes EU-Mitglied kann bis zu zwei Prozent seines nationalen Budgets den Bauern direkt als Anbauförderung zahlen – ohne besondere Auflagen.
- Die Fortführung von Agrarumweltprogramme, mit denen vielfältige Fruchtfolgen und Leguminosen als Zwischenfrüchte gefördert werden können.
- Die im Rahmen des sog. »Greenings« eingeführte Verpflichtung, jährlich mindestens fünf Prozent der Ackerfläche als »Ökologische Vorrangfläche« zu reservieren, deren Ziel es sein soll, die Biodiversität zu erhöhen (z. B.: Brachen, Hecken, Blühstreifen). Eiweißpflanzen können hier mit dem Faktor 0,7 angerechnet werden, ab 2018 erhöht auf Faktor 1.
- Das neu eingeführte Förderinstrument »Europäische Innovationspartnerschaft ›Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit« (EIP-AGRI), welches die Wettbewerbsfähigkeit und Nachhaltigkeit der Land- und Forstwirtschaft fördern soll. Mit diesem Programm kann Forschung, Züchtung, Anbau und Vermarktung von Eiweißpflanzen dann gefördert werden, wenn Forschungs- und Praxis-ebenen zusammenarbeiten.

Darüber hinaus gibt es im Rahmen von »Horizont 2020«, des EU-Rahmenprogramms für Forschung und Innovation, weitere Fördermöglichkeiten für Forschung und Züchtung zum Eiweißpflanzenanbau.

Unkluge Entscheidung Deutschlands

Die unter Punkt 1 genannten gekoppelten Zahlungen für den Anbau von Eiweißpflanzen nutzen 16 Mitgliedstaaten.⁴ In Tabelle 1 sind die unterschiedlichen Schwerpunkte der Förderung, die Hektarzahlen und die Förderhöhe pro Hektar bis 2020 zu sehen.

Deutschland hat sich mit der letzten Agrarreform als einziger Mitgliedstaat der EU entschieden, gar keine gekoppelten Zahlungen mehr vorzunehmen, weil man der Auffassung war, diese seien nicht marktkonform. Diese Entscheidung war im hohen Maße unklug, da man mit der neuen GAP einige wünschenswerte ökologisch wertvolle, aber ökonomisch schwierige Agrarsysteme, wie Rinder-, Schaf- und Ziegenweidhaltung oder auch die Heufütterung fördern kann – oder eben den Anbau von Eiweißpflanzen. Und obwohl die Bundesregierung 2012 in Deutschland eine

Eiweißpflanzenstrategie startete, mit der man »einen Beitrag zum Abbau des Defizits bei der Futtermittelherzeugung innerhalb der Europäischen Union leisten« wollte, konnte man sich anscheinend aus marktideologischen Gründen nicht dazu durchringen, das effizienteste Werkzeug der neuen GAP eben dafür zu nutzen. Viele, die sich in und um diese Eiweißpflanzenstrategie und in vielen weiteren Projekten in Deutschland engagieren, wissen meistens nicht einmal, dass man mit einer Entscheidung für eine gekoppelte Förderung ein Vielfaches dessen an Fläche hätte erreichen können, was nun möglich ist. Ohne besondere Auflagen.

»Ökologische Vorrangflächen« *nicht* treibender Faktor

Der Anstieg der mit Eiweißpflanzen bebauten Fläche in Europa ist daher bei Weitem nicht mit der Einfüh-

Tab. 1: Förderung von Körnerleguminosen in der EU

Mitgliedstaat	Maßnahme	Förderungs- höchstgrenze in Hektar	Zahlung pro Hektar in Euro		Gesamtfördersumme in Millionen Euro	
			2015	2020	2015	2020
EU-28 total		4.318.571	99	103,90	427.64	448.57
Frankreich	alle Eiweißpflanzen	1.286.112	105-122	107-124	142.20	144.82
	Futterpflanzen	958.000	105-107	107-109	102.55	104.44
	Eiweißpflanzen	278.376	122	124	33.85	34.84
	Soja	49.736	117	119	5.80	5.91
Spanien	alle Eiweißpflanzen	933.046	48	48	44.54	44.54
	Ölsaaten	572.287	40	40	22.89	22.89
	Eiweißpflanzen	360.759	60	60	21.65	21.65
Rumänien	alle Eiweißpflanzen	435.930	112	157	48.71	68.32
	Luzerne	344.300	55	100	18.94	34.43
	Soja	91.630	325	370	29.77	33.89
Italien	alle Eiweißpflanzen	398.897	60	57	24.04	22.82
	Eiweißpflanzen	214.893	66	63	14.16	13.45
	Soja	184.004	54	51	9.87	9.37
Polen	Eiweißpflanzen	329.123	205	186	67.57	61.23
Ungarn	alle Eiweißpflanzen	260.989	103	97	26.91	25.38
	Eiweißpflanzen	196.575	68	65	13.46	12.69
	Soja und Eiweißpflanzen (Saatgut)	64.414	209	197	13.46	12.69
Finnland	Eiweißpflanzen	170.570	36	31	6.30	5.50
Tschechien	Eiweißpflanzen	134.000	126	130	16.90	17.46
Litauen	Eiweißpflanzen	101.400	142	176	14.44	17.87
Bulgarien	Eiweißpflanzen	101.393	156	157	15.82	15.93
Kroatien	Eiweißpflanzen	70.000	52	87	3.67	6.12
Griechenland	Futterpflanzen	40.000	175	167	7.00	6.68
Lettland	Eiweißpflanzen	39.237	92	154	3.62	6.06
Slowenien	Eiweißpflanzen	6.574	420	409	2.76	2.69
Irland	Eiweißpflanzen	4.500	250	250	3.00	3.00
Luxemburg	Eiweißpflanzen	800	200	200	0.16	0.16

Quelle: Europäische Kommission 2015

zung der »ökologischen Vorrangflächen« verknüpft, wie in Deutschland seitens des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und des Bauernverbands oft suggeriert wird. Insgesamt werden über vier Millionen Hektar der mit Eiweißpflanzen bebauten Fläche in der EU mit gekoppelten Zahlungen gefördert (Tab. 1). Daneben gibt es noch weitere Anbauflächen ohne diese Förderung. Laut EU-Statistik wurden 2015 in der EU auf insgesamt 2,2 Millionen Hektar Körnerleguminosen⁵ und laut der Organisation Donau Soja auf insgesamt 4,4 Millionen Hektar Soja angebaut.⁶ Dazu kommen noch die feinsämigen Leguminosen wie Klee und Luzerne, die über das Grünfutter verwertet werden und hier nicht mit erfasst sind (bis auf die gekoppelt geförderten, siehe Tab. 1). Insgesamt stehen auf knapp 36 Millionen Hektar in Europa Grünfutterpflanzen. Was genau im Detail als Grünfutter angebaut wird, ist leider nicht erfasst.⁷ Der Leguminosenanbau im Rahmen des »Greenings« auf »Ökologischen Vorrangflächen« kommt laut EU-Kommission 2015 in der EU auf nur knapp drei Millionen Hektar.⁸

Der scheinheilige Kampf für den »Schutz« der Eiweißpflanzen

2013, vor der Umsetzung der GAP-Reform, hatte der Abteilungsleiter bei EU-Agrarkommissar Ciolos, Georg Häusler, mir persönlich auf eine Anfrage zugesichert, dass Pestizide auf »Ökologischen Vorrangflächen« auch bei Eiweißpflanzen verboten blieben, denn das war das Ergebnis der Verhandlungen zur GAP gewesen. Ende 2013 machte ein Zusammenschluss aus 23 Mitgliedstaaten unter deutscher Führung und der konservativen Fraktion im Europaparlament dann enormen Druck, dass Pestizide nun doch erlaubt sein müssten, weil sonst ein Anbau nicht möglich sei. Die Kommission konnte ihre Haltung gegenüber dieser Mehrheit der Mitgliedstaaten nicht aufrechterhalten.

Als die Kommission dann im Rahmen der Halbzeitbewertung der GAP Ende 2016 ankündigte, Pestizide auf »Ökologischen Vorrangflächen« nun doch wieder verbieten zu wollen, weil Daten zeigten, dass die Biodiversitätsziele des »Greenings« verfehlt würden, brandete erneut eine Woge der Empörung vom Deutschen Bauernverband über den Verband der Öl- und Eiweißpflanzen (OVID), über die Bundesregierung bis in die konservative und liberale Fraktion im Europaparlament. Der Untergang des Abendlandes, mindestens aber jeglichen Eiweißpflanzenanbaus in Europa und die nun zwingend wieder ansteigenden Rodungen in Südamerika für eine Ausweitung des Sojaanbaus wurden als feststehendes Ergebnis solch eines Verbotes verkündet. In keiner dieser Pressemitteilungen wurde allerdings eine Einführung der ge-

koppelten Eiweißprämie in Deutschland als Ausgleich gefordert.⁹ Es ging also nicht um die Eiweißlücke. Es ging um das Ziel, für ein chemiebasiertes Pflanzenbaumodell weiter »Greening«-Zahlungen zu erhalten. Ob man das dreist oder scheinheilig nennen will, sei dahin gestellt. Zum Glück folgte das EU-Parlament dieser Kampagne nicht und ließ das Verbot passieren.

Viele Projekte – aber kein nachhaltiges Programm

Seit 2010 sind viele Projekte in Europa entstanden, die sich mit der Förderung von Eiweißpflanzen beschäftigen, die meisten allerdings innerhalb einzelner Mitgliedstaaten, wie die Eiweißpflanzenstrategie des BMEL oder das Projekt zur Eiweißpflanzenförderung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) (siehe dazu unten den Beitrag von Annika Berner). Von den europaweit koordinierten oder mehrere Mitgliedstaaten betreffenden Projekten sind die weitaus meisten Forschungs- und Züchtungsprojekte. Dies ist wichtig, weil viele Kenntnisse zu Eiweißpflanzen verloren gingen und ein eindeutiger Nachholbedarf bei der Züchtung und bei ökologisch und ökonomisch effizienten Anbausystemen besteht. – nicht

Andrea Beste

Allroundtalente Leguminosen

In der Fruchtfolge haben Körnerleguminosen wichtige Vorteile. Sie erhalten die Leistungsfähigkeit der Böden, verbessern die Stickstoffversorgung und erhöhen die Qualität der Folgefrucht. Die Herstellung von Mineraldünger benötigt viel Energie. Bei intensiven landwirtschaftlichen Systemen ist sie für 50 Prozent des Energieverbrauchs pro Hektar verantwortlich. Wird der Einsatz vermindert, dann verbessert sich auch die CO₂-Bilanz.

Beispiel: Ein Ackerbohnenenertrag von vier Tonnen pro Hektar entspricht 180 Kilogramm mineralischem Stickstoff pro Hektar. Damit können umgerechnet die Energie von 180 Liter Benzin oder Diesel oder 480 Kilogramm CO₂-Emissionen eingespart werden, die zur Herstellung dieser Menge Mineraldünger nötig wären. Würde man das gesamte Treibhauspotenzial (Kohlendioxid-, Lachgas- und Methanemissionen) einer mineraldüngerbasierten Fruchtfolge mit 100 gleichsetzen, dann hat demgegenüber eine leguminosenbasierte Fruchtfolge nur ein Treibhauspotenzial von 36.

Leguminosen können außerdem im Boden festgelegtes Phosphat erschließen, da sie mit Mykorrhizapilzen enge Verbindungen eingehen. Mykorrhizapilze ►

nur bei Körner-, sondern auch bei Futterleguminosen. Eine aktuelle europaweite Übersicht aller Projekte gibt es leider zurzeit nicht. Zwei Beispiele – *Legume Futures* und Donau Soja – seien hier kurz erwähnt.

Europaweites Forschungsprojekt

*Legume Futures*¹⁰ ist ein internationales Forschungsprojekt gefördert von der Europäischen Union im Rahmen von »Horizont 2020«. Der Legume-Futures-Forschungsverbund besteht aus 20 Partnern in 13 Staaten. Ziel ist es, den Einsatz von Leguminosen in Anbausystemen weiter zu entwickeln. Das Projekt hat agronomisch effiziente Fruchtfolgen für die europäischen Agrarregionen identifiziert und ökonomische Einschätzungen durchgeführt. Auch die Umweltauswirkungen werden untersucht. Dies konzentriert sich auf Treibhausgasemissionen, Stickstoffbudgets, Biodiversität und Bodenfunktion. Ein wichtiges Ergebnis dieses Projektes war der Nachweis, dass Körnerleguminosen ökonomisch durchaus konkurrenzfähig mit anderen Ackerfrüchten sind, wenn man ihren Vorfruchtwert (Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit, Bodenverbesserung, Stickstofffixierung) in die ökonomische Berechnung der ganzen Fruchtfolge mit einbezieht.¹¹ Üblich ist es bisher, die ökonomische Be-

rechnung (Deckungsbeitrag) für jede Frucht einzeln vorzunehmen, wobei solche Vorfruchtwerte regelmäßig unter den Tisch fallen.

Europaweites Anbau- und Vermarktungsprojekt

Donau Soja ist ein internationaler Verband mit Sitz in Wien. Zu den über 250 Mitgliedern zählen Vertreter des Lebensmittel- und Agrarhandels, der Futtermittelindustrie, Ölmühlen und zahlreiche Verarbeiter sowie Vereine und NGOs, darunter z. B. die Agrarhändler Cargill und die BayWa AG oder Umweltorganisationen wie Greenpeace, Global 2000 und der WWF. Unter österreichischer Koordination verbindet das Projekt den Donaauraum und fördert sowohl Züchtung als auch Anbau, Vermarktung und Verarbeitung. Der Verband fordert, dass der europäische Bedarf an Futtereisweiß bis 2025 zur Hälfte aus gentechnikfreien heimischen Sojabohnen und anderen Leguminosen gedeckt werden soll. Der länderübergreifende Ansatz, in europäischen Gunstregionen den Leguminosenanbau konkret in Anbau *und* Vermarktung zu fördern, ist zunächst erfreulich. Zumal auch Biobetriebe in Donau Soja engagiert sind und die Versorgung mit europäischem Bio soja so verbessert werden kann.

verbessern die Versorgung der Nutzpflanzen mit Kalium, Kupfer, Zink und anderen Mineralstoffen. Sie haben eine Barrierewirkung gegen schädliche Wurzelinfektionen und scheiden Hemmstoffe gegen Schadpilzinfektionen aus.

Aufgrund der Verringerung des Mineraldünger-, Energie-, und Pflanzenschutzmittelbedarfs sind Leguminosen daher wahre Effizienzmeister. Mit ihrer vielfältigen Blütenpracht und vielfältigen Durchwurzelung tragen sie außerdem noch zur Nahrung von Insekten und Bodenorganismen und zum Humusaufbau bei. Sie sind daher wahre Ökotuner für Boden und Umwelt.

Die Sojapflanze gehört zwar genauso zur Familie der Leguminosen wie Luzerne, Lupine, Wicke, Klee, Bohne, Erbse und Linse. Im Unterschied zu ihren Geschwistern wird die Sojabohne allerdings weltweit – auch ohne gentechnischen Eingriff – aktuell als hochgezüchteter, auf Leistung getrimmter Hochleistungssportler, meist in Monokulturen angebaut, während die anderen eher als Dauerläufer oder Teamplayer im System unterwegs sind.

Der Vorfruchtwert von Soja wird generell geringer als der von Ackerbohne und Erbse eingeschätzt, denn die sehr auf Eiweißoutput gezüchtete Frucht nimmt viel Stickstoff mit vom Acker. Trotzdem können auch bei Soja in der Folgekultur noch rund 30 bis 50 Kilogramm Stickstoff eingespart werden. Sie hat weniger Wurzelmasse als die meisten anderen Leguminosen und ist anfälliger für Pilze. Die kleinen, unscheinbaren Sojablüten öffnen sich kaum

und produzieren wenig Nektar und Pollen, entsprechend gering ist der ökologische Wert der Sojabohne für Honigbienen und andere bestäubende Insekten.

Es ist also weder im Hinblick auf die energetische noch auf die ökologische Effizienz egal, ob in Europa vor allem der Sojaanbau gefördert wird oder mindestens gleichwertig der Anbau anderer Leguminosen.

Verwendete Quellen

- U. Köpke and T. Nemecek: Ecological services of faba bean. In: *Field Crops Research* 115 (2010), pp. 217–233.
- A. Beste und R. Boeddinghaus: Artenvielfalt statt Sojawahn. Wie lässt sich das seit langem bestehende Problem lösen? Eine Studie im Auftrag von Martin Häusling. Wiesbaden 2011.
- European Parliament (Ed.): *The environmental role of protein crops in the new Common Agricultural Policy (CAP)*. Brussels 2013.
- F. von Beesten: *Fruchtfolgestellung* (www.sojafaorderung.de/anbauratgeber/fruchtfolge).



Dr. Andrea Beste

Diplomgeografin, Agrarwissenschaftlerin und Bodenkundlerin gründete 2001 das Büro für Bodenschutz und Ökologische Agrarkultur.

Büro für Bodenschutz & Ökologische Agrarkultur, Kurfürstenstr. 23, 55118 Mainz
gesunde-erde@t-online.de
www.gesunde-erde.net

(Südost-) Europa in der Sojafalle?

Soja ist – genau wie Mais – an sich keine schlechte Ackerbaufrucht, wenn sie nicht überwiegend in Monokultur und chemieintensiv angebaut wird. Allerdings verfügt die Sojabohne als eine intensiv auf Ertrag gezüchtete Hochleistungssorte und Exot nicht über vergleichbare kombinierte ökologische Fruchtfolge- und Bodenwirkungen, wie einheimische Körnerleguminosen (siehe Kasten). Die Konzentration auf Soja als vorrangigen europäischen Eiweißlieferanten und die Erschließung neuer Sojaanbauflächen und ihrer Marktanbindung hat außerdem inzwischen in Südosteuropa eine regelrechte Goldgräberbewegung zum Sojaanbau entfacht.

Wichtigstes Anbauland in Europa für Soja war anfänglich Rumänien. Ende der 1980er-Jahre folgten Italien und Serbien sowie Frankreich und Österreich; auch Ungarn holte stark auf. Seit dem Jahr 2000 ist der direkte Nachbar Ukraine wichtigstes Anbauland für Soja im »geografischen Europa«. ¹² Die starke Nachfrage nach europäischem bzw. europäischem (die Ukraine ist auch in Donau Soja assoziiert), gentechnikfreiem Soja und dessen Förderung bedingen dabei ein Marktklima, welches inzwischen deutlich negative Effekte in sozioökonomischer und ökologischer Hinsicht mit sich bringt. Denn auch der gentechnikfreie Sojaanbau spielt sich definitiv nicht nur auf kleinen und mittelständischen Betrieben und in nachhaltiger Weise ab. Soja kann man in Europa auch hervorragend mit einem Minimum an Arbeitseinsatz maschinen- und chemieintensiv auf »effizienten« großen Flächen anbauen.

Besonders in Rumänien wird beispielsweise Soja im großen Maßstab pfluglos und daher mit intensivem Einsatz von Glyphosat angebaut, ähnlich wie in Süd-

amerika. ¹³ Für die Ukraine gibt es sogar Hinweise, dass ein großer Anteil des ausgebrachten Saatguts nicht gentechnikfrei ist. ¹⁴ Das Interesse an Land in sojafähigen Anbauzonen hat besonders seitens großer internationaler Investoren und Agrarunternehmen immens zugenommen, was aktuell zu noch mehr Landgrabbing-Tatbeständen und einer vermehrten Landkonzentration in Südosteuropa führt. ¹⁵ Unternehmen wie etwa Cargill und Bunge investieren teils unter anderem Namen in Landkauf, Lager, Ölmühlen und Infrastruktur.

Warum nicht Soja in Europa so wie in Südamerika im großen Stil anbauen? So schreibt Attila Szocs, Aktivist für Landrechte der Organisation Eco Ruralis in Rumänien, zur Rabobank: «[...] die holländische Bank besitzt derzeit über ihre rumänische Niederlassung zigtausend landwirtschaftliche Grundstücke im Südosten Rumäniens. Die meisten Ländereien werden an inländische Agrargesellschaften (meist vom Bürgermeister betrieben) weiterverleast. Durch diesen Prozess der Konzentration von Land wurden die Dörfer und ihre drastisch zurückgehende Bevölkerung zu Inseln, umgeben von Monokulturen einer exportorientierten Branche». ¹⁶

Da ist sicher nicht nur Soja im Spiel, aber der Sojaboom heizt diesen Prozess ganz klar an. Dies ist im Wesentlichen auch die Kritik von La Via Campesina an der von 14 europäischen Staaten im Herbst 2017 unter der Führung von Deutschland und Ungarn proklamierten Soja-Deklaration: zu viel Soja, zu wenig Artenvielfalt, zu wenig Kleinbauernförderung, zu viel Landgrabbing-Effekte, negative Auswirkungen auf die ländliche Entwicklung, kein vernünftiger Beitrag zu den Zielen der nachhaltigen Entwicklung (SDG) – so lauten die Hauptkritikpunkte. ¹⁷

Es ist klar, dass die Möglichkeit, Eiweißpflanzen gekoppelt zu fördern, klare Vorteile für den vermehrten Anbau von Eiweißpflanzen (nicht nur von Soja) in Deutschland haben könnte, wenn Deutschland ein ähnliches Konzept wie Frankreich übernehme: eine in etwa gleichwertige Förderung von Grünfütterleguminosen, Körnerleguminosen und Soja. Konstruiert man damit allerdings Monokulturanreize für internationale Ölsaatenmogule wie in Rumänien, wo etwa das Sechsfache an Förderung für Soja gezahlt wird wie für Luzerne, dann trägt diese On-top-Fördersumme ganz offensichtlich noch zum grenzenlosen Appetit auf Land und dem billigen großflächig monotonen Cash-Crop-Anbau bei.

Gerade die letzte Agrarreform hat den Mitgliedstaaten sehr viel Spielraum gegeben, aber es zeigt sich leider mehr und mehr, dass einige Mitgliedstaaten diesen Spielraum für ein nachholendes intensives Agrarturbo-Modell nutzen. Dies fördert aber weder eine nachhaltige Entwicklung der ländlichen Regionen, noch schützt es unsere Ressourcen so, wie es dringend geboten wäre.

Folgerungen & Forderungen

- Eiweißpflanzen wachsen nicht nur auf »Ökologischen Vorrangflächen«.
- Der Deckungsbeitrag von Leguminosen ist auch ohne Förderung positiv.
- Einseitige Sojaförderung verschlechtert die Nachhaltigkeitsbilanz der europäischen Eiweißversorgung.
- Die Mitgliedstaaten müssen die Spielräume der GAP verantwortungsbewusster nutzen.
- Europa braucht eine durchdachte Eiweißstrategie, die auf die Erfüllung der Nachhaltigkeitsziele der UN (SDG) zugeschnitten ist.
- Die Eiweißversorgung unserer Nutztiere muss im Zusammenspiel mit den vorhandenen Naturräumen artgerechter, vielfältiger und effizienter werden.

Eiweißversorgung nachhaltig gestalten

Europa produziert aktuell etwa zehn bis zwölf Millionen Tonnen Soja (ohne die Ukraine gerechnet, die laut Donau Soja nochmals etwa drei bis vier Millionen Tonnen produziert). Der Verbrauch an Soja liegt bei etwa 33 bis 35 Millionen Tonnen. Zählt man das Futtereisweiß der Körner- und Feinleguminosen bei der Deckung des Bedarfs noch hinzu, liegt der Beitrag der EU vermutlich¹⁸ über einem Drittel. Doch auch wenn eine europäische Eiweißproduktion noch so »effizient« umgesetzt würde, wir könnten in Europa die Eiweißnachfrage unserer derzeitigen Fleischproduktion niemals mit einheimischen Eiweißpflanzen decken. Schon gar nicht »nachhaltig«. Denn diese Fleischproduktion ist an sich in ihrer Größenordnung nicht nachhaltig.

Was aber auch nicht unser Fernziel sein kann, ist es, eine wie auch immer flächengebundene geschrumpfte Biotierhaltung mit regionalem Biosoja zu versorgen. Wir müssen deutlich mehr Körner- und Feinleguminosen wieder in die Fruchtfolge und die Fütterung in-

tegrieren und Rinder wieder mehr auf der Weide mit Gras füttern. Und auch hier darf man getrost visionär sein. Nicht nur Rinder sind effiziente Weidenutzer. Sog. »agrosilvopastorale Systeme«, sprich Wald-Weide-Systeme mit z. B. Eichelmast, sind nicht nur für teure spanische Exportprodukte vorstellbar.¹⁹

Anmerkungen

- 1 EU-Parlament: Bericht »Das Proteindefizit in der EU: Wie lässt sich das seit langem bestehende Problem lösen?« Brüssel 2011. – Berichtersteller war der Verf. dieses Beitrags.
- 2 A. Beste und R. Boeddinghaus: Artenvielfalt statt Sojawahn. Wie lässt sich das seit langem bestehende Problem lösen? Eine Studie im Auftrag von Martin Häusling. Wiesbaden 2011. – International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD): Agriculture at a crossroads. Washington, DC 2008.
- 3 M. Häusling: Europa braucht eine zukunftsfähige Eiweißstrategie! In: Der kritische Agrarbericht 2011. S. 32–35. – Beste und Boeddinghaus (siehe Anm. 2).
- 4 European Commission: Voluntary coupled support – Sectors mostly supported. Brussels 2015.
- 5 Eurostat: Dry pulses in EU agriculture – Statistics on cultivation, production and economic value. Brussels 2017.

Anika Berner

Es geht auch ohne Soja – zur Etablierung heimischer Eiweißpflanzen

Das von der Abl Niedersachsen/Bremen e.V. getragene und vom niedersächsischen Landwirtschaftsministerium finanzierte dreijährige (2014–2017) Projekt »Eiweißfutter aus Niedersachsen« zieht Bilanz.

Verlorenes Wissen zurückgewinnen

Gerade im ersten Projektjahr 2014 stieg die reine Anbaufläche von Erbsen, Bohnen und Co in Niedersachsen von circa 7.500 Hektar auf knapp 11.000 Hektar immens an. Jedoch wurden viele wichtige Aspekte im Anbau häufig nicht beachtet: zu flache Ablagetiefen gerade bei Ackerbohnen, falscher Aussaatzeitpunkt (»Saatbett vor Saatzeit«). Auch in der Kulturführung und bei der Ernte und Lagerung gab es Schwierigkeiten, denn für viele Bauern und Bäuerinnen waren diese Eiweißfrüchte »Neuland«. Weder in der Berufsschule noch im Studium oder gar in der freien oder Kammerberatung lag der Fokus auf ihnen. Wissen ist verloren gegangen und muss nun erst wieder angeeignet werden (hier hat das Projekt z. B. durch Veranstaltungen, Artikel in Fachblättern oder Demobetriebe Unterstützung geleistet).

Die Erntemengen blieben teilweise weit hinter den vom Züchter propagierten Angaben zurück. Auch die häufig gezahlten »Abwehr«-Preise des Landhandels, der aufnehmenden Hand, motivierten eigentlich nicht zum weiteren Anbau. 2016 gab es zudem massive Probleme

mit dem Y-Virus, der ganze Bestände dahinraffte. Dennoch blieb der Anbau relativ konstant.

Wege zur Verstetigung der Anbauflächen

Um eine Verstetigung oder Zunahme der Anbaufläche zu unterstützen, gibt es unserer Meinung nach nur zwei Möglichkeiten:

- *Entweder* muss der Bauer einen höheren Preis für sein Endprodukt erhalten. Das gilt sowohl für die pflanzlichen als auch die tierischen (mit heimischen Eiweißfrüchten veredelten Tiere) Erzeugnisse. Der Verbraucher ist aber nur bereit mehr Geld auszugeben, wenn er den direkten Nutzen für sich, die Umwelt usw. erkennen kann. Deshalb ist eine Auslobung in irgendeiner Form gegebenenfalls notwendig wie z. B. »mit heimischen Eiweiß gefüttert, garantiert GVO-Importsoja-frei«.
- *Oder* es muss eine ständige Förderung für die Landwirte gezahlt werden, die gesellschaftlich erwünschte Leistungen erbringen, z. B. heimische Eiweißfrüchte anzubauen.

Falls vonseiten der EU geplant ist, eine spezielle Förderung zu entwickeln, sollte diese langfristig angelegt sein, also mindestens auf fünf Jahre. Denn der gesamte Bereich mit den Landhändlern, Futtermittelmühen und Firmen muss ►

- 6 www.donausoja.org: Geschichte der Sojabohne.
- 7 C. Huyghe: Grasslands and herbivore production in Europe and effects of common policies. Versailles 2014.
- 8 Europäische Kommission: Bericht über die Umsetzung der Verpflichtung zur Ausweisung ökologischer Vorrangflächen im Rahmen der Regelung für Ökologisierungszahlungen (grüne Direktzahlungen). Brüssel 2017.
- 9 »Greening: Kommission weiter für Verbot von PSM auf Vorrangflächen.« Meldung bei www.agrarheute.com vom 14. Februar 2017. – »EU-Kommissar Hogan spricht sich klar gegen die europäische Landwirtschaft aus und verhindert den weiteren Anbau von Körnerleguminosen.« Pressemitteilung von Albert Dess (MEP) vom 14. Juni 2017.
- 10 Legume Futures: Legumes in cropping systems – The legume futures book. 2016.
- 11 »Ökonomisch rentabel: Eiweißpflanzen in der Landwirtschaft.« Pressemitteilung des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) vom 18. März 2015.
- 12 FiBL: Biosoja aus Europa. Empfehlungen für den Anbau und den Handel von biologischer Soja in Europa. Frick 2016. – Beste und Boeddinghaus (siehe Anm. 2).
- 13 Schriftliche Mitteilung am 14. September 2017 von Jan van der Ploeg, Universität Wageningen, in Vorbereitung einer Veröffentlichung zu diesem Thema.
- 14 Verband Lebensmittel ohne Gentechnik (VLOG): Gentechnik-Soja in Ukraine. Berlin 2016.
- 15 Transnational Institute: Extend of farmland grabbing in the EU. Study. Brussels 2015.
- 16 A. Szocs: Kennt ein rumänischer Bauer seine Nachbarn noch? Auf forumcivique.org. 2015.
- 17 European Coordination Via Campesina: Open Letter: the European Soy Declaration must be rejected. 2017.
- 18 Die Angaben zur Eiweißproduktion in Europa sind insgesamt äußerst schwierig darzustellen und können nur näherungsweise angegeben werden, da in Statistiken immer wechselnde Kategorien bei den Pflanzen (nur Ölsaaten, oder auch Sonnenblumen/Körnerleguminosen/Eiweißpflanzen, oder auch Raps) und geografische Bezüge angegeben werden (so wird die Ukraine bei Angaben für Europa oft einfach mit eingerechnet).
- 19 R. Rosso: Agrosilvopastoral Systems: A practical approach toward sustainable agriculture. Journal of Sustainable Agriculture 4/7 (2008).



Martin Häusling

Mitglied des Europäischen Parlaments (Fraktion Grüne/EFA) und Bio-Milchbauer in Nordhessen.

Rue Wiertz 60 - ASP 5F 171, B-1047 Brüssel
martin.hausling@europarl.europa.eu

sich vielerorts erst entwickeln. Ein schrittweiser Abbau dieser ökonomischen Unterstützung darf wiederum nur langsam passieren, damit die Betriebe ihre Chancen nutzen, um höhere Produktpreise entwickeln zu können.

Zwei Praxisbeispiele

Um diese theoretischen Überlegungen zu untermauern im Folgenden zwei Projektbeispiele:

Im sog. »nassen Dreieck« in der Region zwischen Stade, Cuxhaven und Hamburg ist die Ackerbohne das Multitalent: Es geschah die Auflockerung einer häufig zu halmfruchtlastigen Wintergetreidefruchtfolge mit massiven Problemen beim Unkrautmanagement. Der Fuchsschwanz war auf vielen Flächen das Problemunkraut. Es hatten sich Resistenzen gegen die gängigen Pflanzenschutzmittel aufgebaut und auch mit immens hohen Mengen wurden keine befriedigenden Ergebnisse erreicht. Auch die Mengenerträge – besonders bei der wichtigen Frucht Gerste – stagnierten, obwohl massiv gedüngt wurde. Der Boden »schrie« förmlich nach einem Fruchtwechsel, dem Einsatz einer Blattfrucht bzw. einer Sommerung und endlich wieder einer Rückbesinnung auf Grundsätze einer guten fachlichen Praxis unter Einbeziehung von Leguminosen.

Einen ganz anderen Hintergrund hatte das zweite Praxisbeispiel von Wolfgang Johanning in Rehden im Landkreis Diepholz. Der Anbau von heimischen Eiweißfrüchten wie Ackerbohne, Erbse, Luzerne und Klee und der komplette Verzicht auf Soja in der Ration seiner Milchkuhherde und der Einstieg in die Verarbeitung und Vermarktung seiner Produkte war die Antwort auf die

Entwicklung um ihn herum: Biogasanlagen, Maisanbau, hohe Pachtpreise, Stallbauten und Tieraufstockungen. Das sollte nicht sein Weg sein.

Neben der Einrichtung einer »Milchtankstelle« kaufte er das Gebäude einer ehemaligen Dorfmolkerei, gründete darin, aufwendig saniert, die Siebenhäuser Molkerei und begann 2016 mit der Produktion von Lebensmitteln aus der Region für die Region. Der Verkauf von Frozen Joghurt gab einen weiteren Aufschwung. Mittlerweile werden im Milchladen neben Milch, Quark und Joghurt auch durch eine mobile Käserei hergestellter Käse und Produkte von anderen Milcherzeugern angeboten.

Dieses ist ein sehr gelungenes Beispiel für einen bäuerlichen Betrieb, der sowohl die Erzeugung als auch die Verarbeitung und letztlich auch die Vermarktung in seiner Hand hält und so auskömmliche Preise für seine Produkte erzielt. So kann der Wunsch des Verbrauchers nach Transparenz, Nähe zum Erzeuger, Verzicht auf Gentechnik, Vielfalt von Ackerfrüchten, regionalen Kreisläufen usw. entsprochen und für bäuerliche Betriebe eine Perspektive aufgezeigt werden – und das alles ohne Sojabohnen!



Anika Berner

Mitarbeiterin beim Projekt »Eiweißfutter aus Niedersachsen« der AbL e.V. Niedersachsen/Bremen.

An der Suhla 3, 37136 Landolfshausen
anika.berner@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de
www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de